

Annoncenpreis:
Bieteljährlich
1 M. 80 Pf.
in den Postämtern
1 M. 92 Pf.
täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Post und Verlag
H. G. Sommer.
Diez und Gm.

Diezer Zeitung

(Preis-Anzeiger.) (Lohn-Vote.) (Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pf.
Pellamezeile 50 Pf.
Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 3A.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis

Nr. 285 Diez, Mittwoch den 6. Dezember 1916 22. Jahrgang

Die deutschen amtlichen Berichte.

W.B. Berlin, 5. Dez., abends. (Amtlich)
In Ost und West nichts Besonderes
In Rumänien Fortschritte in Richtung Putna und
in mazedonischer Front Artilleriekampf.

Großes Hauptquartier, 5. Dezember. Amtlich

Sechster Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Im Frühmorgens stießen nach kurzer starker Artillerie-
angriffe englische Abteilungen östlich der Straße
von Barlencourt vor; sie wurden durch Feuer zurück-
geworfen.

Bei nachmittags besser werdender Sicht wurde der Ge-
schütz an der ganzen Sommerfront stärker und blieb
während der Nacht lebhafter als in der letzten Zeit.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des

Generalmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Östlich der Bahn Tarnopol-Krasne stießen bei Kuga-
n vergänglich russische Abteilungen gegen ein ihnen
entgegenstehendes Grabenstück vor.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Während erneute Angriffe der Russen am Capul, nord-
östlich von Porna Watra, im Putna-, Trotosul- und U-
schne jeden Erfolg blieben, haben die deutschen und
ungarischen Truppen an den Vortagen ver-
sehr uns wichtige Höhenstellungen im
zurückgewonnen. Bei diesen zum Teil sehr
heftigen Kämpfen blieben am Werch Debray (südlich des
Passes) über 100 Gefangene und 5 Maschi-
nengewehre, am Mt. Nemira (nördlich des Dito-
s) 550 Gefangene mit 8 Maschinenge-
wehren in unserer Hand.

Gruppe des Generalmarschalls v. Mackensen

In der Verfolgung des Widerstandes feindlicher Nach-
schubtruppen, hat die 9. Armee die Bahn Bukarest-
Pietrosita ostwärts überschritten.
Die Donau-Armee folgte nach ihrem am unteren Kr-
gen starke zahlenmäßige Überlegenheit ersichtlichen
an dem insbesondere die 217. Infanterie-Di-
visionen teil hatte, dem weitenden Feinde bis
Mitteln, mit dem linken Flügel kämpfend darüber
die Flügel wies in der Gegend der Donauunterung
russische Angriffe blutig ab.
Die gestern gemeldete Gefangenenzahl vom 3.
auf sich auf 12500; bei der 9. Armee sind noch
bei der Donau-Armee 2500 Mann, letztere 22 Infan-

terie- und 6 Artillerieregimentern angehörend, hinzuge-
kommen.

In der Debrudsch keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Östlich der Cerna haben sich neue Gefechte entwickelt;
serbische Vorstöße bei Rahovo und Rote, an der
Moglenafont sind gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister
b. Ludendorff.

Oesterreichischer Fliegererfolg.

Flieger-Oberleutnant Banfield hat am 3. Dezember nach-
mittags über dem Kampfteile im Luftkampf mit italienischen
Garoni-Landflugzeugen eines derselben abgeschossen. Die vier
Zusätze, hieran einer schwer, und zwei leicht verletzt, wur-
den gefangen genommen.

Der Pour le merite für Oberleutnant Berr.

Berlin, 4. Dez. (W.B.) Oberleutnant Berr vom Jäger-
bataillon Nr. 4, Führer einer Kampffliegerschwadron, hat den Orden Pour
le merite erhalten, nachdem er seinen zehnten Gegner im Luft-
kampf abgeschossen hat. Er führte in den schweren Kämpfen an
der Sommerfront eine Staffel mit hervorragender Tapferkeit und
glänzendem Schicksal.

Unsere Beute in Rumänien.

In den siegreichen Kämpfen in Rumänien wurden
bisher gegen 30000 Rumänen in Gefangenschaft gesetzt.
Über die Beute an Geschützen, Material usw. liegen ab-
schließende Zahlen noch nicht vor. Insbesondere scheint
aber die Beute an wirtschaftlich verwertbarem außer-
ordentlich groß zu sein. Im Altal sind starke Vieh-
herden gefunden worden, deren Kopfkopfzahl noch nicht be-
kannt ist, ferner umfangreiche Vorräte an aufgeschapelten
Körnerfrüchten, hauptsächlich Mais. In dem bereits be-
setzten Gebiet finden sich ferner gute Bestände an Haus-
tieren, Nudvieh, Schweinen und Geflügel. Die in der
Belagerung eingelegte deutsche Verwaltung unter dem General
v. Löffel ist mit einem Wirtschaftsstab ausgestattet und im
Begriff, die Vorräte festzustellen und ihren Abtransport
nach Abzug der im eigenen Lande erforderlichen Mengen
zu organisieren. Es ist nicht nur möglich, sondern höchst
wahrscheinlich, daß erhebliche Teile dieser Beute zur Ab-
hilfe des Lebensmittelmangels in der Heimat zur Ver-
fügung gestellt werden können. Damit wird die englische
sogenannte Blockade, die ja allerdings auch ohnedem aus-
sichtslos gewesen wäre, völlig zunichte gemacht. Das in
Rumänien besetzte Gebiet umfaßt jetzt 45000 Quadrat-
kilometer, also doppelt soviel wie die vor uns besetzten
Teile Frankreichs und der Boden des besetzten Gebietes
ist hauptsächlich fruchtbarer Weizenboden, der natürlich
von uns voll ausgenutzt werden wird.

Deutsche U-Boote in Madeira.

Lissabon, 5. Dez. (W.B.) Meldung der Agence Havas.
Am Montag Morgen trafen deutsche Unterseeboote in den
Hafen von Funchal ein und griffen einen französischen Dampfer
mit Kriegsmaterial und ein englisches Raubschiff an.
Ein französisches Kriegsschiff wurde versenkt. Die Landbatter-
rien eröffneten das Feuer, worauf die Unterseeboote flohen.
Die französische Flotte meldet weiter aus Basel: Eine
spätere deutsch-französische Meldung zu dem Angriff deutscher U-
Boote bei Funchal lautet: Der Marineminister teilte mit,
daß die im Hafen von Funchal versenkten Schiffe folgende
sind: Das französische U-Bootbegleitschiff Mangrove, der eng-
lische Dampfer Dacia und das französische Kanonenboot Sur-
prise. Nach der Zerstörung wurden die Tauchboote die Stadt
während zweier Stunden. Sie befanden sich zwei Meilen vom
Land entfernt. Die Landbatterien erwiderten das Feuer
und zwangen die Tauchboote, sich zurückzuziehen. Der Sach-
schaden ist wenig bedeutend. Bis jetzt wird kein Mörser in der
Stadt gemeldet. Es lautet, daß die aus 34 Mann (in den ein-
schüßigen Listen werden 98 angegeben) bestehende Besatzung
des französischen Kanonenbootes umgekommen ist, darunter
auch der Kommandant. Einige Portugiesen, die sich auf den
versenkten Schiffen befanden, sind ebenfalls umgekommen. Die
Regierung hat Maßnahmen ergriffen.

West-Deutsches.

Es scheinen wieder einmal einige Ministerstühle des
Reichsverbandes ins Wanken geraten zu sein. Der britische
Senat, den unser General Gröner mit höchster Handbewegung
zum Granitbecken eingeladen hat, erhebt offenbar einen
Augenblick des Zweifels und der Unsicherheit: soll ich
oder soll ich nicht? In der Londoner Wochenschrift Nation
läßt sich eine bemerkenswerte Stimme vernehmen, die uns
verrät, daß es in England zwei Parteien gibt: die eine
will einen raschen, gemäßigten, ehrenvollen Frieden, ge-
stützt auf feste internationale Abmachungen, die andere
will sich auf unbestimmte Zeit in den Krieg stürzen. Die
Friedenspartei sei am Gewinn, aber ihr werde durch
den sensationellen Optimismus der Presse und durch
Deutschlands häßliche Art den Krieg zu führen entgegen-
gearbeitet, während die gemäßigteren Gefühle der Armee,
die erfahren habe, wie auf den Schlachtfeldern gegenseitige
Achtung entsteht, ihr günstig sei. Etwas Wahres muß an
dieser Schilderung der Lage in England sein, denn in Lon-
don sind seit Beginn der neuen Woche Gerüchte verbreitet,
daß Lord George und Bonar Law zurücktreten wollten
und daß Lord Derby mit ihnen der dritte im Bunde sein
wolle. Das sind die drei Scharfmacher des Kabinetts,
denen Macquith, Balfour und Goschen immer noch zu-
änglichlich auftreten und die sie deshalb am liebsten aus dem
engeren Kriegsrat oder Kriegsausschuß der Regierung über-
haupt entfernt sehen möchten. Hier wird hinter den Kul-
issen wieder einmal um die Macht gekämpft. Draußen
im Volke läßt man bereits den Ruf nach einem Diktator

Dorotheas Liebe.

Novelle von Fritz Ganser.
(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Der Wintersturm schob die Berglehne hinab und trieb
Schnee vor sich her, als wolle er ihn bis ans Ende
der Welt jagen. Aber die verängstigten weißen Vögel
bald Schutz. Am Fuße des Berges, hart an der
Felswand, lag ein einsames Haus, umgeben von einem
sehr toten Garten, in dem Gruppen von Thorn-
sträuchern und breitfröhen Kaskaden ihre fahlen Zweige
in den grauen Dämmerdunst des frühen
Abends reckten und sich stöhnend und ächzend hin-
und her schaukelten ließen.
Ein einsame Anwesen nahm die dahervirbelnden Kinder
des Winters, der so rau und unwirsch mit ihnen umging,
in seine Arme und umarmte sie mit ihnen überall
hin. Sie kamen dankbar in unendlichen Mengen
in ihren weißen Pelzen so dicht aneinander,
daß in allen Winkeln und Ecken bald wie Federbetten
ausgelegt lagen.
Der Wintersturm stieß sich seinen Brauskopf an
die Felswand, daß er klagend aufheulte und nach dem
der Straße liegenden Walde entfloß, wo er den
Tannen und entlaubten Buchen arg zusetzte, als
wäre er ein arges, böses Wetter.
Aber auch die behäbige Waldfräulein Frau
Hardt, die in einem Zimmer des einsamen Hauses
sitzte, eben die Lampe entzündet und vor einem
Bild, das etwa in der Mitte der Dreißig sein mochte,
eine Bildnis eines Forstbeamten trug auf den Tisch
setzte.
Man konnte man das bisher nur durch die brennenden
Kohlen im Ofen ungewiß erleuchtete Gemach deutlich
sehen und als ein peinlich sauber gehaltenes Gastzimmer
empfand man bei dem Schneetreiben nur erst

glücklich heim wäre,“ sagte die Frau, den Lampendocht
etwas höher schraubend, „noch dazu, wo er die Dorothea
im Schlitten hat.“
„Wer ist das, die Dorothea?“ fragte der Mann, der
bis jetzt träumerisch vor sich hingestarrt und mechanisch an
dem vor ihm stehenden halbgeleerten Bierglase auf- und ab-
gestrichen hatte, wie um nur etwas zu entgegenen.
Frau Barbara nahm ihren Vorhinein auf der Ofenbank
innegehabten Platz wieder ein, griff zu dem Strickstrumpf,
den sie vor dem Anzündenden der Lampe auf den Tisch
gelegt hatte, und sagte dann, während sie noch die Maschen
der letzten Reihe zählte:
„Ich dachte, Sie wüßten es schon von meinem Mann,
herr Förster, daß wir meine Nichte Dorothea Lindstedt zu
uns nehmen, da ihre Eltern gestorben sind und das arme
Ding nun ganz allein auf der Welt steht.“
„So, so!“ meinte Förster Rudolf Barnitz leichtthin.
„Nein, ich wußte davon noch nichts. Nun, das ist ja auch
ganz gut für Sie, Frau Hardt.“
„Sie meinen, weil unsere Rosel damals vor zwei
Jahren starb und wir mit der Dorothea wieder ein Kind
ins Haus kriegen?“ fragte die Wirtin und strich sich mit
der Hand über die plötzlich feuchtschimmernden Augen.
„Na ja, deshalb auch. Aber daran dachte ich jetzt
gerade nicht. Sie wissen, ich mag nicht gern ans Sterben
erinnert werden, seitdem meine Frau im vorigen Herbst so
rasch im Kindbett dahin mußte und mich mit meinen beiden
Buben, dem Franz und dem Anton, allein ließ.“ Er schlug
unwirsch durch die Luft, als wolle er eine trübe Erinnerung
verschleppen, und fuhr dann mit hellerer Stimme fort: „Ich
meinte mehr, daß Sie nun eine Hilfe bekommen. Und die
können Sie doch gut gebrauchen.“
„Freilich, wenigstens im Sommer, wenn die Herren
Studenten von drunten aus der Stadt kommen. Da hat
man schon so ein junges Ding von neunzehn Jahren gern
im Hause, weiß's mit angreifen kann.“
„Aber Sie werden auchgeben müssen, Frau Wirtin,“
meinte der Förster mit einem bedenklichen Lächeln.
„Worauf achtgeben? Ich verstehe Sie halt nicht.“
„Nein? Ist's denn so verkniffelt, was ich meine?
Denken Sie doch nur an die Leichfüße mit den bunten

Mützen und den vielen Schmissen. Und da nun mitten
hinein Ihre Verwandte mit ihren neunzehn Leuten, von
Bischof gewiß nicht häßlich, und in den Händen die vollen
Möbstrümpfe.“
Frau Barbara Hardt winkte beruhigend mit der Hand
„Herr Förster, ich bin auch noch da. Und solange ich
die Augen offen halte, soll's sicher keiner zum Zeitvertreib
mit der Dorothea sich unterziehen.“
„Die Liebe findet Hintertüren und heimliche Winkel und
pfeift auf alle offen gehaltenen Augen,“ sagte Barnitz mit
einem verkommenen Lächeln in seinen schönen braunen
Augen, als denke er sehnüchlich der Vergangenheit. „Sehen
Sie,“ fuhr er dann nach einer kleinen Weile fort, während
er mit der gebräunten Rechten den schwarzen Vollbart
strich, „ich denke da just an meine eigene Liebe. Als
mir's die blauen Augen meiner seltsamen Hanna angetan
hatten, wollte man mich bei den Jahren daheim nicht als
Freier haben. Aber mit meiner Hanna war ich einig, und
wir haben's ein halbes Jahr lang heimlich getrieben.
Am Ende mußten die Alten doch nachgeben. Gerade die
heimliche Liebe wird die festeste. Und alle Wachsamkeit
vorher ist manchmal unnütz.“
Barnitz hatte während seiner letzten Worte die Börse
gezogen und fragte nun, wieviel er schuldig sei.
„Sie wollen schon heim?“ erkundigte sich die Wirtin.
als sie den zu zahlenden Betrag genannt hatte.
„Ja,“ nickte Barnitz wehmütig. „Die Erinnerung
hat's wieder stärker wachgerissen, daß es mich nach Hause
treibt zu ihren beiden Kindern, meinen Buben. Außerdem
ist auf die alte Weisen kein rechter Verlaß, und ich muß
immer achtgeben, daß die kleinen Kerls ihre Ordnung
haben.“ So, da sind die dreißig Pfennige.“ Er schob
die Markmünzen über den Tisch und erhob sich.
„Sie müssen wieder heiraten,“ rief die Wirtin, den
Mann bedauernd ansehend, während er das Gewehr über
die Schulter hängte und zu Stock und Mühe griff.
Barnitz zuckte die Schultern. „Wer will einen Witwer
mit zwei kleinen Kindern! Und meine Hanna ist knapp
ein Jahr tot.“

(Fortsetzung folgt.)

erschollen — man denke: ein Diktator in England! und niemand zweifelt daran, daß Lloyd George derjenige sein würde, der die unbegrenzte Fülle der staatlichen Gewalt zu übernehmen hätte. Aber Herr Asquith ist schon des öfteren totgefragt worden in diesem Kriege, und ist doch immer wieder auf die Füße gefallen. Vielleicht findet der listige Mann auch jetzt wieder einen Mittelweg, denn daß Granit eine unzerstörliche Speise ist, diese Weisheit ist dem alten Herrn sicherlich nur zu geläufig.

Ist einstweilen im Westen die Ratlosigkeit das Zeichen der Lage, so weiß man dafür im Osten um so beständiger, was geschehen muß. Acht Tage lang hat Herr Trepow, der Nachfolger Stürmers, angestrengt darüber nachgedacht, mit welchen schönen Worten er sich der Duma am 2. Dezember vorstellen sollte, und siehe da, er hat den Stein der Weisen schließlich wirklich gefunden: Rußland wird die Waffen nicht niederlegen, ehe ein völliger Sieg errungen ist. Dieser Entschluß hat zwar nicht gerade den Reiz der Neuheit. Wenn es nach dem „unbegrenzten Willen des Beherrschers von Rußland“ gegangen wäre, der auch das kleine Japan vor zehn Jahren nicht verhindert hat, seinen Willen im Fernen Osten durchzusetzen, wir wären schon längst bis hinter die Elbe zurückgeworfen und russische Kulturträger führten das Szepter in Deutschland. Aber Herr Trepow kennt engstirnig, nur ein Programm, daß ist der Sieg, koste er was er wolle, ein völliger und endgültiger Sieg. Wie groß die Schwierigkeiten auch sein mögen, der letzte Soldat soll aufgebracht werden, um den deutschen Militarismus zu vernichten, um die russische Industrie, die russische Schule, die russische Wissenschaft und die russische Kunst heim — Locke des Deutschtums zu befreien. Mit festem Fuß und entschlossen soll Rußland jetzt auf die Erde der Freiheit und der Unabhängigkeit treten und deshalb nicht nur das zeitweilig durch Waffengewalt abgetrennte Polen, sondern auch die einst polnischen Gebiete jenseits der Grenze dem Feind entreißen, um ein freies Polen — in unlöslicher Vereinigung mit Rußland herzustellen! Aber das ist noch lange nicht alles: sein „Recht“ auf die Meerengen und auf Konstantinopel hat der Zar sich feierlich von den Westmächten unter Brief und Siegel geben lassen, endgültig wie Herr Trepow mit Nachdruck betonte, und er weiß, daß daraus Verpflichtungen herzufließen, die erfüllt werden müssen. Also ruft er zur Sammlung der ganzen nationalen Kraft auf, um sie gegen den Feind zu werfen, dessen Macht, wie er der gläubigen Duma versichert, „nicht mehr ungebunden“ ist. Wie grausam auch seine Schläge sein mögen, der Endsieg ist doch unser — gehen wir ihm bereit entgegen, — so suchte der neue Ministerpräsident sich bei der Volksvertretung einzufachseln, der er die Absicht vorlegte, in Gemeinschaft mit ihr an die Arbeit gehen zu wollen.

Was größer ist an diesem Manne, seine Verlogenheit oder seine Frechheit, das haben wir in Deutschland nicht zu unterscheiden. Man hat ihn ein unbefriedigendes Blatt genannt, als die „Gnade des Zaren“ ihn an die Spitze der Reichsgeschäfte stellte; diese eine Rede genügt vollkommen, um uns seine Wesensart zu enthüllen. Spiegelt sie sein Denken und Fühlen zutreffend wider, so wissen wir hier einen Staatsmann am Werk, der mit der Verzweiflung eines Spielers sein Ziel zu erreichen sucht. Da sie nach Ton und Inhalt künstlich zurechtgestellt, um auf die Duma und die Öffentlichkeit des Wiederbandes Eindruck zu machen, dann ist Rußland jetzt einem Menschen ungeliebt, der zu allem fähig erscheint. In dem einen wie im anderen Falle hat die vollendete Skrupellosigkeit Besitz ergriffen von den Machtmitteln des Zarenreiches, und wir wissen also, woran wir sind. Das Kraftmetrum eines Trepow wird uns ebenso wenig blenden oder gar schrecken wie die Schwelgegastronomie eines Stürmer. Unsere „nicht mehr ungebundene“ Kraft ist eben dabei, dem vor kurzem noch völlig unbrauchbaren walachischen Bundesgenossen der Entente den Todesstoß zu versetzen. Danach werden wir stärker als je zuvor den Kriegeschauplatz beherrschen. Und wir erwarten mit freudigen Herrn Trepow,

Fürs Vaterland.

Erzählung aus unseren Tagen von
Karl Ernst Fischer, Bad Ems.

Nach den ersten Kämpfen hatte Kaiser Wilhelm die Residenz verlassen, um sich mit dem Großen Hauptquartier zu den Truppen ins Feld zu begeben. Die erste Etappe dieser Reise war die alte Festungsstadt Coblenz, wo der Monarch im Oberpräsidium der Rheinprovinz für längere Zeit Wohnung nahm. Dagegen schlugen ein Teil des Hauptquartiers, das Kreisamt, die Leitung des Reichseisenbahnwesens und die Kriegsberichterstattung usw. ihre Stätte in Bad Ems auf. Die Verbindung mit der Frontstelle in Coblenz wurde durch Kraftwagen aufrechterhalten, die während der Nacht unter Bewachung in der Wandelhalle untergebracht wurden. Vom frühen Morgen bis zur späten Nachmittagsstunde enthielt sich jetzt auf den Straßen ein lebhafter Verkehr. Adjutanten, Generalstabs- und Oberstabsoffiziere, Soldaten aller Waffengattungen und Fuhrparkkolonnen eilten hin und her. Um sich gegen Spione und Flieger zu sichern, wurden die Zugänge der Stadt, die Brücken sowie die umliegenden Höhen Tag und Nacht von bewaffneten Wachen bewacht. Kurzum, es war ein richtiges Kriegsbild, das die sonst so friedliche Kurstadt bot.

Noch ehe das Große Hauptquartier nach dem Westen verlegt wurde, trat wieder ein anderes Bild in Erscheinung. Die ersten Schlächen gegen die Franzosen und Engländer an der belgisch-französischen Grenze waren inzwischen geschlagen worden, und aus den blutigen Kämpfen von Renschausen trafen die ersten Verwundeten, hauptsächlich Westfälischer, hier ein, zu deren Aufnahme die fiskalischen Kurgebäude, die Krankenhäuser sowie sonstige geeignete Gebäude hergerichtet waren. Hiermit wurde man erst wieder an den furchtbaren Ernst des Krieges gemahnt.

Es war ein ergreifender Anblick, als dem in der Bahnhofshalle haltenden Sanitätszug mehrere hundert teils

wenn er uns wirklich mit der Duma entgegenkommen will; auch er soll auf Granit heißen — wenn ihm bis dahin unser Hindenburg nicht schon die Raubzähne ausgezogen hat!

Deutschland.

Großherzogin Wilhelmine Augusta Caroline von Mecklenburg-Strelitz.

Reutrecht, 5. Dez. (WB). Eine Sonderausgabe der „Landeszeitung für beide Mecklenburg“ meldet: Großherzogin Wilhelmine Augusta Caroline von Mecklenburg-Strelitz ist heute morgen um 2 Uhr sanft entschlafen.

Die preussischen Verlustlisten

werden vom 7. Dezember ab in neuer Form erscheinen, und zwar werden die Namen der Veresangehörigen durch alle Truppenteile hindurch in alphabetischer Reihenfolge geordnet erscheinen, unter Angabe des Namens, Vornamens, Geburtsdatum, Geburtsort und Kreis und Art des Verlustes, aber unter Fortlassung des Truppenteils. Bei Anfragen aus dem Publikum an das Zentralnachweisbüro des Kriegsministeriums ist die Angabe des Truppenteils seitens des Anfragenden jedoch noch wie vor erforderlich.

Das preussische Wohnungsgesetz.

Das dem Landtage zugegangene neue preussische Wohnungsgesetz deckt sich in der Hauptsache mit dem früheren Entwurf und trägt den Beschlüssen der damaligen Kommission in manchen Punkten Rechnung. Es enthält u. a. die Bestimmung, daß sich der Staat an den gemeinnützigen Bauvereinigungen mit einer Stammeinlage von 20 Mill. beteiligen solle. Weiter bringt er Maßnahmen zur Erschließung des Pangelandes und Änderungen des Fluchtliniengesetzes, um die Herstellung schmalerer Straßen und Ausblass von entsprechender Tiefe, um damit den Kleinausbau zu fördern. Der Bodenpreis soll dadurch gesenkt werden. Es soll die Möglichkeit geschaffen werden, durch Polizeiverordnung ein richtiges System von Hauptverkehrsstraßen, Nebenstraßen, Wohnstraßen usw. zu schaffen. Vom „Kommunalbauverbot“ soll, wenn ein Bedürfnis nach kleinen Wohnungen besteht, Dispens erteilt werden können. Die Anliegerbeiträge sollen ermäßigt werden. Die Wohnungsaufsicht soll nur in Gemeinden mit mehr als 100 000 Einwohnern vorgeschrieben werden. Für Gemeinden mit 10—100 000 Einwohnern sind nur Wohnungsverordnungen, im Bedarfsfälle Einrichtungen von Wohnämtern vorgegeben. Der Inhalt der Wohnungsverordnungen bleibt in das Belieben der Gemeinden gestellt. Für die Unterbringung von Arbeitern sollen besondere Polizeiverordnungen erlassen werden, für die aber das Gesetz keinen Rahmen gibt.

Deutschrift über den Krieg in Togo und Kamerun

Das Reichskolonialamt veröffentlicht eine Deutschrift über das Vorgehen englischer und französischer Truppen in Kamerun und Togo. Die Deutschrift bringt eine Einzelbeurteilung zahlreicher Übergriffe und Rohheiten, die sich Engländer und Franzosen gegen die Deutschen und Neutralen in Kamerun und Togo haben zuschulden kommen lassen, nebst Beweismaterial, und legt ferner dar, daß die Schuld an den kriegerischen Ereignissen in Afrika vor allem England zur Last fällt; sie gibt dann einen allgemein gehaltenen Überblick über die Ausschreitungen der feindlichen Truppen gegen das Privateigentum und Freiheit und Leben der weißen Bevölkerung.

Freilassung Wehring?

Halbamtlich wird zur Angelegenheit des in Schutzhaft befindlichen sozialdemokratischen Schriftstellers Dr. Franz Wehring erklärt, daß auf Anregung der Reichsleitung das Oberkommando in den Marken mit Rücksicht auf das Alter und den Gesundheitszustand des Dr. Franz Wehring bereit sei, ihn aus der Schutzhaft zu entlassen, wenn er einen diesbezüglichen Antrag stelle und das Verbot ergebe, fernerhin die Agitationen zu unterlassen, die die Freilassung der Schutzhaft über ihn notwendig machen.

schwer, teils leichtverletzte Vaterlandsverteidiger entladen wurden, die unmittelbar vom Schlachtfelde kamen. Die dem Vergange beilohnenden Zeugen verharrten im ersten Schweigen, und manche verstoßene Träne wurde weggewischt. Kein Anblick der beschmutzten und blutigen Uniformen der Krieger. Die Schwerverwundeten wurden unter Aufsicht der Ärzte von Emser Bürgern mittels Kraftwagen, Krankentragen und Tragbahnen nach ihren Verpflegungslagern befördert, während die Leichtverletzten den Weg dahin zu Fuß zurücklegten. Obwohl viele der Leute mit äußerst schmerzhaften Wunden behaftet waren, so hörte man doch von keinem ein Wort des Schmerzes oder der Klage. Unter der Einwohnerschaft entstand nun ein edler Wettstreit, den Verwundeten Gutes zu tun und diese mit allem Möglichen zu beschenken.

Eines Nachmittags durchkreuzte die Stadt die freudige Kunde: der Kaiser kommt heute, um die hier untergebrachten Verwundeten zu besuchen. Einige Tage vorher war bereits Kaiser Wilhelm mit dem Automobil über Bad Ems nach dem nachbarlichen Nassau gefahren, um sich dort in dem steinfachen Familienschloß vor seiner endgültigen Reise nach dem Kriegeschauplatz von seiner hohen Gemahlin zu verabschieden. Heute nun trat er im Kraftwagen, von Coblenz kommend, in der Kurstadt ein, wo er von der freudig erregten Einwohnerschaft mit Jubel begrüßt wurde. Die Fahrt führte zunächst nach dem königlichen Kurhause zum Besuche der dort weilenden Verwundeten.

Eigene Gedanken müssen den Monarchen bewegt haben, als er die Stätte betrat, wo sein kaiserlicher Großvater nahezu zerknirschend auf seiner Erholung gewartet und im Juli 1870 vor jeder denkwürdigen Entscheidung gestanden hatte, die zu dem glorreichen Krieg gegen Frankreich führte. Die Erinnerung an diese geschichtliche Begebenheit wurde durch den Besuch Kaiser Wilhelms in dem Kurhause bei allen Zeugen des Vorgangs wieder mächtig wachgerufen. War doch die Lage ähnlich wie diejenige im Juli 1870. Wieder

Ein Sozialdemokrat im preussischen Kriege.

Wie die Chemnitzer Volksstimme ankündigt, steht die Verfassung des Vorstehenden des Deutschen Metallarbeiterverbandes Alexander Schlichte in das neue preussische Kriegsamt, dem bekanntlich die Ausföhrung des Gesetzes über den Vaterländischen Hilfsdienst obliegt, unmittelbar bevor. Schlichte wird dort die Leitung der Arbeiterfragen übernehmen — Ein bemerkenswertes Zeichen der Zeit.

Zum vaterländischen Hilfsdienst

wird mitgeteilt, daß jetzt schon viele Personen an die Kriegsamts- oder das Kriegsministerium Gesuche wegen Verbondung im vaterländischen Hilfsdienst richten. Es lobenswert der Eifer an sich ist, so ist er doch zwecklos. Mit solchen Gesuchen muß gewartet werden, bis bekannt gemacht wird, an welche Stellen sie zu richten sind.

Stimmen zum deutschen Vaterländischen Hilfsdienst.

In einem Leitartikel des Petit Journal, in dem rühmend die deutsche Lichtigkeit anerkannt wird, führt Pichon unter anderem aus:

Was aber machen denn wir? Was haben wir getan, um die Dauer des Krieges, unter dem wir mehr als alle unsere Verbündeten leiden, zu kürzen? Was tun denn wir, um für unser bürgerliches Leben, für Handel und Industrie unsere ganze Kraft einzusetzen? Was haben wir getan, um der plötzlichen Kohlen-, Verkehrs-, Licht- und Lebensmittelnot vorzubeugen, die Frankreich mit einem Schlag schwerer betroffen hat? Was haben wir getan und was tun wir, um nicht nur auf gleicher Höhe zu stehen, wie Deutschland (was zum Siege nicht ausreicht), sondern es sogar in diesem harten Kampf zu übertreffen? Dank seiner vor sorgenden methodischen Denkwiese, dank seiner Vaterlandsliebe und Opfer aller Art, denen sich Deutschland rechtzeitig unterzogen hat, um größeren Opfern, die vielleicht nutzlos und zu spät gewesen wären, zu entgehen, hat Deutschland Schwierigkeiten gemeistert, die unüberwindbar schienen. Wohl hat auch Deutschland Fehler gemacht, sogar schwere, allein es arbeitet tagtäglich und mit ganzer Kraft daran, um sie wieder gut zu machen. Die Entschlossenheit und Energie, mit der es dabei vorgeht, dürfen wir nicht verkennen, besonders jetzt nicht, da seine Truppen vor den Toren von Bukarest stehen und in Bälde über eine ununterbrochene Verbindungslinie zwischen Bagdad und der Nordsee verfügen werden. Was aber tun wir, um all unsere Kräfte in den Dienst unserer Sache zu stellen, um dem verderblichen Niedergang unseres Reichs vorzubeugen?

Herbé schreibt: Während in den Geheimnissen der französischen Kammer geredet wird, handelt Deutschland in Rumänien überstürzt sich die traurigen Ereignisse. Wenn es von einem Augenblick auf den andern heißen wird, Bukarest sei gefallen, sollte in Frankreich niemand darüber erstaunt sein. Während wir reden, hat diese furchtbare Aktion das große Opfer des bürgerlichen Hilfsdienstes genommen mit einem Patriotismus, der Achtung abgibt. Zwar hat auch Bethmann Hollweg geredet seinen mündlichen Worten aber folgen sofortige Taten, deren Majestät und Tatkraft an die Beschlüsse Frankreichs in der Produktionszeit erinnern.

England.

Schwierigkeiten im Eisenbahnverkehr.

Das Handelsamt hat eine Bekanntmachung erlassen, daß die Ansprüche, die infolge des Krieges an die Eisenbahn gestellt werden, die größte Sparsamkeit nötig machen, sowohl was das Personal, wie das rollende Material betrifft. Das Publikum wird daher aufgefordert, möglichst wenig zu reisen. Die Regierung will vorläufig noch nicht direkt eingreifen und erst abwarten, ob der Personenverkehr infolge dieser Mahnung von selbst zurückgeht. Ferner werden die Transporteure aufgefordert, dafür zu sorgen, daß

was es der weltliche Erbfeind, der störend in die aufstrebende Entwicklung Deutschlands eingriff; aber dieses Mal war die Lage des deutschen Volkes unglaublich schwieriger, und das jetzt die halbe Welt gegen uns in Waffen!

Der Kaiser sah zwar ernst, aber wohl aus, als er unter der Huldigung der Menschenmenge den Wagen verließ. Unter Führung des Lazarett-Chefsorges begab er sich mit seinem Adjutanten in die oberen Stockwerke, wo die Verwundeten untergebracht waren. Er besuchte alle Kranken; eingehend erkundigte er sich nach den näheren Umständen, und mit jedem hatte er ein freundliches und aufmunterndes Wort. Einen schönen Beweis von Selbstverleugnung gab der Monarch, indem er auch zwei hier liegende französische Offiziere besuchte, und diese mit einer Ansprache beehrte.

An den Besuch des Kurhauses schloß sich eine Besichtigung der Lazarette in den „Bier Türmen“ und den Krankenhäusern, bei welcher Gelegenheit der Kaiser noch manche Beweise seiner Feilschkeit und Anteilnahme gab. Da der Monarch bei der Kürze der ihm zur Verfügung stehenden Zeit nicht allen in Bad Ems untergebrachten Verwundeten einen Besuch abstatten konnte, ließ er einem jeden, den er nicht persönlich hatte aufsuchen können, in seinem Auftrag eine prächtige Rose überreichen. Die hiermit Beehrten empfanden über die Blumenprande große Freude, und alle bewahrten die Rose als teures Erinnerungszeichen an ihren Obersten Kriegsherrn sorgfältig auf. Der Kaiser dankte noch den Ärzten und Pflegerinnen für ihre aufopfernde, volle Arbeit seine volle Anerkennung aus, und dann begab er sich, begleitet von tausend Segenswünschen, in das Hauptquartier nach Coblenz zurück. Einige Tage später wurde das Hauptquartier weiter nach dem Westen verlegt.

Während Frau Heimstetten gewissenhaft ihren Kurverordnungen nachkam, hatten Magda und Derta Gelegenheiten, fast alle die fieberhaften Vorgänge zu beobachten. Die heilkräftigen Quellen von Bad Ems hatten sich bei Frau Heimstetten wieder einmal so glänzend bewährt, daß sie nach

Verladen und Ausladen von Gütern keine Zeit
geht. Die Times bemerkt dazu, daß die Not-
wendigkeit einer Beschränkung des Personenverkehrs mit
bedingten Erzeugung von Munition in Verbindung
steht.

London, 4. Dez. (Nichtamtlich.) Lord Robert
Crane auf eine Anfrage: Ich bedaure, erklären zu
können, daß die Lage in Griechenland außerordentlich ernst
ist. Die formellen und wiederholten Versicherungen
von Griechenland und der Regierung, daß keine
Angriffe auf die Abteilungen der Alliierten
kommen, die von dem französischen Admiral am 1.
Oktober gelandet wurden. Zahlreiche Verluste waren die
Folge vollständiger Verwirrung. Der Bericht liegt noch nicht vor. Die
Regierung ist der Ansicht, daß die Verantwortung
für die Ereignisse der Regierung von Griechenland dadurch
übertragen wurden. Sie erwägt mit den an-
geordneten sofortigen Schritte, um eine radikale
Veränderung der Lage, die entstanden ist zu sichern. — Asquith
beantwortet eine Anfrage wegen der Ernen-
nung des Lebensmittelskontrollors: Der König hat dem
Konstruktions des Kabinetts den ich ihm heute
mitgeteilt habe, zugestimmt. Ich glaube, daß alle In-
teressen wieder aufgehooben werden sollten, bis
der Ernennungsprozeß vollzogen ist. Asquith schloß des-
halb, daß das Haus sich nach der heutigen Sitzung bis
Freitag vertage. Dann sagte Asquith er wüßte voll-
ständig zu machen, daß, was immer für Veränderungen
nötig Platz greifen mögen, dies keine Abweichung
seit Beginn des Krieges erklärten und befolgten
mit sich bringen werde. (Lauter Beifall.) Wenn
jemand glaubt, daß Anzeichen für eine Verrückung
vorhanden sind, so kann ich ihm versichern, daß
keine im Bereich ist. — Bonar Law sah während
der Erklärung neben Asquith in vergnügter Unterhal-
tung Lord Georges war nicht anwesend.

Kriegsleistungen.
London, 5. Dez. (Nichtamtlich.) Die neu zu be-
stimmten Kredite, die dem Unterhaus in wenigen Tagen
vorgelegt werden sollen, werden 400 Millionen Pfund Ster-
lingen betragen.

Krankeich.
Schlechte Ernte.
Im vorläufigen Gratefstellung im Journal Officiel
der Ausfuhr gegenüber 1914 für Korn 19,5 Millionen
Zentner, für Roggen 2 Mill. D.-Z., für Gerste 1,2
Mill. D.-Z., was einen Fehlertrag von rund
1 Mill. D.-Z. ergibt. Auffallenderweise bezweifelt Temps
Richtigkeit der Angabe über die Roggenernte. Diese
Anzahl der amtlich genannten 8,5 Mill. D.-Z. nach
den Großhändlern wesentlich unter 7 Mill. Roggen.

Rumänien
Endung der Rumänen durch die eigene
Regierung.

Berlin, 4. Dez. (Nichtamtlich.) Wie die russische
Presse in Polen und Bessarabien, bedroht auch die ru-
m. in der Walachei den größten Teil der Zivilbevölke-
rung. Als die Rumänen nach dem Osten in gewissenlosster
Gewalt, Leben und Besitz. Lange Kolonnen
Flüchtlinge, die selbstverständlich mit dem raschen
Zug unserer Truppen und der Flucht der Rumänen
nicht halten konnten, lagern unter freiem Himmel
von Hunger, Krankheit und Elend preisgegeben. Das
von der Bevölkerung von ihrer Scholle ist militärisch
schon sinnlos, weil durch die Flüchtlingsscharen
die rumänischen Rückzug Schwierigkeiten bereitet wer-
den. Die zurückfliehenden Truppen einfach dadurch zu
verhindern, daß sie Menschen und Vieh, wie die
mit den Habsburgern erbarmungslos in den
Gräben werfen. Die von ihrer Regierung zur Flucht
gezwungen und dann in solcher Art im Stich gelassene Be-
völkerung ergibt sich naturgemäß, von Kälte, Hunger und

unablässigen Kugelbeschuss fast vollkommen her-
ab. Als die Damen hiernach an einem freund-
lichen Morgen die Hauptstadt verlassen, beschloß
die deutsche Besatzung, den schönen Ort zu verlassen; ge-
wöhnlich aber alle eine Fülle unerbittlicher Ein-
nahmen ihrem Kuratortat mit in die Heimat. Frau
aber nahm sich besonders der Anwesenheit in
den Wäldern in friedlicheren Zeiten öfters zu
wenden.

Die Gattin war hocherfreut, als er seine Familie am
1. Dezember in Düsseldorf in Empfang nehmen konnte; auch
das Ergebnis der Kur erfüllte ihn mit großer
Freude. Da er inzwischen alle geschäftlichen Verfügungen
für längere Abwesenheit getroffen hatte, stellte er sich
nach der Militärbehörde zur Verfügung. Seine nach-
her noch etwas kranke Gattin widmete
sich dem Hauswesen; Magda trat auf ihren Wunsch
dem Einkommen ihrer Herrschaft in einen
für Beurlaubungsbesuche ein. Die zwölfjährige Her-
tha, die auch nicht nehmen, in vaterländischem Ja-
nisch zu sein. Soweit ihr der Schulbesuch Zeit ließ,
beschäftigte sie sich mit schmerzhaften Erfolgen der Kriegs-Wohlfahrts-
arbeit, und hierbei wurde sie von ihren Eltern in jeder
Weise unterstützt.

(Fortsetzung folgt.)

Spart Kartoffeln!
Nicht die Kartoffeln sorgfältig aus!

Krankheit getrieben, Raub und Plünderung. Unsere Trup-
pen finden die vornehmsten Häuser von ihr erbrochen, zu-
nächst als Zufluchtsstätten benutzt und vor dem Weiter-
gehen ausgeraubt. Ebenso werden die verlassenen Häuser
der Flüchtlinge von den zurückgebliebenen Einwohnern ge-
brandstiftet. In rumänischen Armeebefehlen aber werden die
Folgen dieses unsachgemäßen Abziehens der
Bevölkerung dahin entstellt, daß die Deutschen das Land
und seine Vorräte verbrannten. Wie haltlos diese Behaup-
tung ist, geht allein daraus hervor, daß es ja im eigen-
lichen Interesse unserer Truppe liegt, ihre Quartiere un-
verändert zu erhalten und die Vorräte des Landes sparsam und
sachgemäß zu verteilen.

Die kriegerischen Ereignisse in Athen.

Der italienische Corriere della Sera gibt folgende Schil-
derung: Die Entente-Truppen haben bei den Zusammen-
stößen 100 Tote und Verwundete und 40 Gefangene ein-
gebracht. Auf griechischer Seite sollen ein Hauptmann, zwei
Leutnants und ungefähr 40 Soldaten verwundet oder tot
sein. Die italienischen Marinesoldaten sollen berichtet wor-
den sein. Nach dem Abschluß des Waffenstillstandes um
3 Uhr nachmittags wurde das Feuer eingestellt; um 5 Uhr
aber, nachdem von der Flotte 30 Kanonenschüsse abgegeben
worden waren, mit vermehrter Heftigkeit wieder aufgenom-
men. Drei Geschützschiffe sollen auf den königlichen Palast
gefallen sein. Einige Oberhäupter der Venizelisten wurden
verhaftet. Die Entente-Truppen, etwa 3000, zogen sich gestern
nach Piräus, begleitet von griechischer Kavallerie zurück und
stellten sich ein.

Etwas anders berichtet die Times: Im ganzen wurden
am Freitag früh 3000 Mann Entente-Truppen ausgeschifft.
Sie sind in drei Abteilungen nach Athen vorgerückt. Als
sie an den Punkten ankamen die ihnen angewiesen worden
waren, fanden sie sie von griechischen Truppen be-
setzt, die, als sich die Alliierten zurückziehen begannen,
feuert. Der Kampf begann vormittags 10 1/2 Uhr und
endete, nachdem ein Waffenstillstand geschlossen worden war,
nachmittags 2 Uhr. Die Alliierten hatten bedeutende Ver-
luste, namentlich die Italiener litten schwer. Man glaubt,
daß hundert Franzosen gefangen genommen wurden. Am
Samstag begannen die Kämpfe aufs neue und dauerten
fast den ganzen Tag fort. Matrosen feuerten von den
Hotelbalkons und den Zeitungsgebäuden. Fast den ganzen
Tag wurden Venizelisten verhaftet. Um 5 Uhr nachmittags
beschossen drei französische Torpedobootjäger den Hafen
von Abettos, von wo eine Kanone auf Zappia, das
Quartier der französischen Matrosen, feuert hatte. Eine
Granate fiel in den inneren Hof dicht an den am Hügel
gelegenen königlichen Palast, wo eben eine Konferenz ab-
gehalten wurde. Die Athener Presse berichtet, daß eine
Granate in den Garten des Palastes, eine in die Palast-
küche und eine dritte in der inneren Palasthof fiel. Die
venizelistischen Blätter sind suspendiert worden.

Eine neutrale Darstellung.

Rotterdam, 4. Dez. (Nichtamtlich.) Nach
zuverlässigen Nachrichten, die in holländischen diploma-
tischen Kreisen vorliegen, haben sich die bereits von an-
deren Seiten gemeldeten Vorgänge in Athen am 20. No-
vember und 1. Dezember in folgender Weise abgespielt:
Nachdem die griechische Regierung die von der Entente ver-
langte Auslieferung des Kriegsmaterials abgelehnt hatte,
stellte Admiral Journet für die Bewilligung der Entente-
forderung ein auf acht Tage laufendes Ultimatum das am
1. Dezember abließ. Am Tage vorher meldeten sich Tau-
sende griechischer Reservisten freiwillig zur Armee. In der
Nacht vom 30. November zum 1. Dezember landeten Truppen
der Entente sowie italienische Soldaten im Piräus und
marschierten gegen Athen vor. Die griechische Armee leistete
Widerstand. Es entwickelte sich ein Kampf, der den ganzen
1. Dezember andauerte. Gegen Abend bombardierte die ver-
bündete Flotte vom Phaleron her die östlichen Stadtteile
Athen. Mehrere Granaten trafen in unmittelbarer Nähe
des königlichen Schlosses, eine zwei Meter vom westlichen Portal.
Der griechischen Armee gelang es allmählich, die hier und
dort verstreuten Truppenteile der Entente festzunehmen.
In der Nacht zogen sich die Truppen der Entente nach dem
Piräus zurück. Während des Kampfes erschienen die Ge-
sandten der Entente beim König und legten ihm erheblich
herabgemilderte Forderungen vor, drohten jedoch, daß im
Falle ihrer Ablehnung das Geschick der nächsten Tage
die gesamte Stadt mit Gefährden schwerster Kälte be-
drohen werde. Um die gefährdeten Stätten der hellenischen
Kultur zu retten und die gesamte zivilisierte Welt vor einem
unerfülllichen Verluste zu bewahren, sah sich die griechische
Regierung gezwungen, die Auslieferung von sechs Gebirgs-
batterien anzubieten. Die Vertreter der Entente schickten
sich vor, ihren Regierungen hierüber zu berichten. Während
des Kampfes am 1. Dezember hatten die Venizelisten in
Athen Unruhen veranstaltet, die sich bis in die folgenden
Tage ausdehnten und dann mit Gewalt unterdrückt worden.

Norwegen.

Kritische Lage der Textilindustrie

Wegen Mangels an Farbstoffen ist die gesamte nor-
wegische Textilindustrie von Betriebsstillstellung bedroht.
Es wird zwar aus Deutschland eine Farbensendung er-
wartet, diese wird jedoch nur für kurze Zeit reichen.

Schiffskaufen in Amerika.

Aus einer Zuschrift an die Times geht hervor, daß die
amerikanischen Werften am Stillen Ozean und auch die
kanalischen Werften hauptsächlich für norwegische Re-
nung Schiffe bauen, daß aber den englischen Reedern die
dortigen Preise für Schiffe zu hoch sind.

Meine Chronik.

Verhaftung des Lokomotivführers des Wi-
ener Schienenverkehrs. Nach kurzem Verhör hat der Unter-
suchungsrichter in Tat. die Untersuchungshaft gegen den

Lokomotivführer des Wiener Schnellzuges Johann Vida an-
geordnet. Vida ist dringend verdächtig, die Eisenbahnkatastrophe
bei Herzogsdorf selbst zu haben.

Telegraphische Nachrichten.

Asquith tritt zurück.

London, 5. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich:
englische Meldung. Der Premierminister Asquith hat dem
König sein Rücktrittsgesuch überreicht. Der König lie-
ß Bonar Law zu sich bitten.

London, 5. Dez. Meldung des Reuterschen
Büros: Der König hat das Rücktrittsgesuch Asquiths an-
genommen.

Die englischen Verluste im November.

London, 5. Dez. (Nichtamtlich.) Die briti-
schen Verluste im Monat November betragen dem Daily
Telegraph zufolge in der Armee 2312 Offiziere (127 ge-
fallen) und 72479 Mann (10633 gefallen) in der Marine:
214 Offiziere (62 tot) und 328 Mann (59 tot). Die Verlust-
listen vom 30. 11. bis 3. 12. enthalten die Namen von
161 Offizieren (27 gefallen) und 2435 Mann.

Eine russische Munitionsfabrik mit 1000 Arbeitern aufgeflogen.

Berlin, 6. Dez. Mehrere Blätter zufolge
sind in Petersburg eine neue Explosion einer Munitions-
fabrik statt. Die Ursache der Explosion sei unbekannt. Bei
Ausbruch der Katastrophe seien über 1000 Personen in den
Fabrikräumen tätig gewesen, welche wahrscheinlich sämtlich
tot wären.

Der österreichische Abendbericht.

Wien, 5. Dez. Aus dem Kriegspressequartier
wird unter dem 5. 12. abends gemeldet:

In Rumänien reißt der Erfolg aus
In den siebenbürgischen Grenzgebieten wird weiter
gekämpft.
In den Balcarpathen bereinzelt russische Angriffe.

Der Seekrieg.

Bern, 5. Dez. (Nichtamtlich.) Temps meldet
aus Bordeaux: Der norwegische Dampfer Boffi (1462 Ton-
nen), mit Grubenholz beladen, der englische Dampfer Roe-
raki und die französische Golette Robinson wurden versenkt.
Die Besatzungen sind alle gerettet. Ferner meldet das
Aus Brest: Der englische Dampfer Eggesford (1411 Ton-
nen) wurde von einem U-Boot angegriffen und schwer be-
schädigt, konnte jedoch im Schlepptau ins Trockendock ge-
bracht werden.

London, 5. Dez. (Nichtamtlich.) Lloyd's
meldet: Die norwegischen Dampfer Boffi und Trantner
sollen versenkt worden sein.

Christiania, 5. Dez. (Nichtamtlich.) Der
norwegische Gesandte in London meldet vom 4. 12. dem
Ministerium des Meeres: Der Dampfer Pitterey ist am
2. 12. auf der Fahrt von Glasgow nach Italien versenkt
und die Mannschaft in Liverpool gelandet worden. Der
Dampfer war in Christiania beheimatet und mit 1700 000
Kronen kriegsversichert.

Die Ursache der Explosion in Archangel.

New York, 5. Dez. Meldung des Reuterschen Büros:
Der Handelsattaché der russischen Botschaft in Washington
zeigte auf dem Hauptpolizeibüro an, daß die Explosionen
im Hafen von Archangel durch Bomben verursacht worden
seien, die in der Ladung eines Schiffes verborgen waren,
ehe dieses Amerika verlassen habe. Ein gewisser Samuel
Gatter in Brooklyn wurde unter Beschuldigung, in die
Angelegenheit verwickelt zu sein, verhaftet.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

1. Auf der Keiserbachbahn werden von jetzt ab nur
noch folgende Züge verkehren: ab Mengerskirchen 6,04 Uhr
(an Sonn- und Feiertagen 6,44) vormittags und 5,40 Uhr
abends, Ankunft in Keiserbach 8,38 Uhr vorm. bzw. 7,38
Uhr abends. Die Gegenzüge fahren ab Keiserbach um 10 Uhr
vorm. bzw. 8,40 Uhr abends und kommen in Mengerskirchen
an um 12,17 Uhr (an Sonn- und Feiertagen um 11,52 Uhr
vorm. bzw. um 10,28 Uhr abends).

2. Schmidt, 7. Dez. Die Heilige Tapferkeitsmedaille
erhielt Unteroffizier Thurn, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl.
auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

3. Niederneisen, 4. Dez. Das Eisene Kreuz 2. Kl.
wurde dem Fahrer der Haselbach bei einer Fuhrparkkolonne
und dem Weichmann Wilh. Magener beim Ref.-Inf.-Reg.
116 in der Sommerschlacht verliehen.

4. Dehru, 4. Dez. Der langjährige Freiherrlich von Dun-
gerschke Rentmeister Starier von hier tritt aus Gesundheits-
rücksichten mit dem 1. Januar l. J. in den Ruhestand.

5. Wiebrich, 4. Dez. Einer der ältesten Lehrer Nassau
ist hier in der Person des 90jährigen Lehrers a. D. Bir-
sch gestorben. Dieser als 50 Jahre hat er in seinem Berufs-
leben, davon etwa 30 Jahre hindurch in Dillenburg. Bir-
sch hat als 20-jähriger junger Mann an dem Feldzug
gegen Dänemark teilgenommen.

Die k. k. k. intendante Intendantur des 18.
Armee-Korps in Wien führt in musterhaftester
Weise die Verwaltung aus. Aus den Knochen vom Besten der dortigen
Lagerstätte durch Aus den Knochen gewonnen sie große
Mengen von Knochen, und die Knochenbrüche stellt sie
dem Roten Kreuz zur Verfügung, das sie täglich an unbedeutende
Mütter von Säuglingen verteilen läßt. Die Untersuchungen
des physiologischen Instituts der Universität ergaben, daß
die Knochen noch 14 Prozent Stickstoff und 13 Prozent Phos-
phor enthalten, also Mengen, die sie zu einem trefflichen Nahrungs-
mittel machen. Die Untersuchungen einzelner Großstädte haben eine
bedeutende Knochengewinnung bereits durchgeführt; im allgemei-
nen wird aber eine ausgiebige Ausnutzung der Knochen noch
zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

